

Das Moserhaus in Signau und seine Bewohner

Autor(en): **Balmer, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **28 (1966)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-244681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS MOSERHAUS IN SIGNAU UND SEINE BEWOHNER

Von Heinz Balmer

Mitten im Dorfe Signau erhebt sich an der Straße Bern—Luzern ein uraltes Holzhaus mit mächtigem Schindeldach¹. Früher wurde es jeweilen mit der Feuerspritze gewaschen. Sein Innenbau zeigt, daß nicht ein Bauer, sondern ein Gewerbetreibender es sich errichtet hat. Über den zwei Fensterreihen verlaufen Lauben. Die obere gehört zum vorne offenen Estrich. An der linken Hälfte des Hauses fallen die Kellerfenster auf. Sie sind mit nach oben klappbaren Läden verschlossen. Dort unten betrieben durch rund 150 Jahre die Messerschmiede Moser ihr Handwerk. Links neben dem Hause träumt der Garten, dahinter ein Häuschen, in dem die Hafner Ryser töpftern, die den rechten Flügel des Moserhauses bewohnen.

Zu beiden Seiten führt eine Türe in je eine Wohnung. Im Erdgeschoß liegen vorne vier Zimmer nebeneinander, in beiden Ecken die Wohnstuben, gegen die Mitte die Schlafstuben. Auf der Hinterseite wird die Ecke links von einem Wohnstübchen, die Ecke rechts von einem Schafstall eingenommen. Der Mitte zu folgen die zwei geräumigen Rauchküchen. Im obern Stock betritt man vorne eine Reihe Schlafkammern, die früher größer waren und erst später unterteilt wurden. Hier schliefen die Kinder. Hinten in der Mitte dehnt sich über den beiden andern Küchen die riesige «obere Küche» aus, deren Feuerstelle aber längst herausgerissen wurde. Die Hafner lagerten hier ihre Waren. Links hinten finden sich die Estrichtreppe und eine Kammer mit alter Türe, auf der geschrieben steht «1706» und darunter «+A+S+». Hinten rechts erreicht man die Treppe nach unten und die Bühne zum Schafstall.

Der Estrich erweist sich als großer, durchlüfteter Raum, dem wohl in verschollener Zeit Leben und Bedeutung innewohnen. Zu Anfang unseres Jahrhunderts standen dort oben nur noch zwei große, weite Fässer, die aus der Tabakfabrik Ledermann herübergelagert sein mochten und wohl einst eine Lieferung Tabakblätter geborgen hatten. Das größere umfaßte drei Meter Durchmesser und war oben offen. Als die Bourbakisoldaten 1871 in der Kirche lagerten, wurde es verkehrt über den Taufstein gestülpt, um ihn zu schützen. Später wurde darin Laub als Streue für die Schafe aufbewahrt.

Auf einer Türe, die die obern Schlafzimmer, ehe sie einzeln unterteilt waren, verband, liest man «Johanneß Zimmerman Im 1760». Zwei weitere Daten

¹ Für Auskünfte danke ich Frau Luise Löffel-Ryser in Häleschwand, den Geschwistern Marie † und Max Schenk in Signau, Frau Liseli Liechti im Lichtgut und Herrn Hans Rudolf Säger in Langnau.



Das Moserhaus von der Straße aus. Die Kellerfenster (drei vorn und eines seitlich) belichteten die Werkstatt der Messerschmiede. Der Estrich ist an der Vorderfront offen.



Im Estrich des Moserhauses. Die Treppe beweist, daß die Querbalken nicht nur zum Stützen des Daches dienen. Das Seil gehört zu einem Rollenaufzug.

stehen auf alten Tritttöfen im Erdgeschoß, und zwar in der Schlafstube rechts: «Johannes Studer und Elisabeth Rötliasperger Im 1787. Jar» und im Stübchen hinten links: «Johaneß Mosser Elisabeth Leuenberger 1819.» Erst um jene Zeit war das Haus Eigentum der Moser geworden.

Auf einer alten Schiffscheibe, die Herr Sängler in Langnau besitzt, liest man «Petter Stauder Färber in Langnau und Elßbeht Blaser 1760»; das Bild zeigt den Färbevorgang einer Garnstrange. Möglich, daß Johannes Studer in Signau denselben Beruf ausübte und im Estrich Garn und Tuch zum Trocknen aufhängte. Sicher aber taten es die Moser nicht mehr.

Schon der erste Moser, der nach Signau kam, war Messerschmied. Er hatte den Heimatort Röthenbach. Seine Großeltern, Bendicht Moser und Elisabeth Salzmann, ließen ihre beiden Söhne in Belp taufen. Der ältere, Bendicht, siedelte sich hinter Rüderswil an, sein jüngerer Bruder auf dem Hof Weiher bei Münsingen. Bendicht (1751—1828) heiratete eine Rüderswilerin, Barbara Zaugg. Sie schenkte ihm sieben Kinder. Das vierte, Johannes (1789—1859), wurde Messerschmied, vermählte sich mit Elisabeth Leuenberger von Rüderswil und zog nach Signau. Das Ehepaar hatte fünf Kinder. Die älteste Tochter Maria wurde 1813 noch in Rüderswil getauft, die zweite, Elisabeth, 1820 bereits in Signau. Das stimmt mit der Angabe des Ofens gut überein. Beide Töchter heirateten in Signau, Maria den Thurmwirt Samuel Röthlisberger, Elisabeth den Hafner Jakob Ryser. Im Alter wohnte Marei wieder im Moserhause. Elisabeth aber begründete mit ihrem Manne das Geschlecht der Hafner, denen der rechte Flügel des Hauses gehörte. Zu den beiden Schwestern traten drei jüngere Brüder, Johannes, Friedrich und Jakob. Alle gründeten Familien. Der mittlere Bruder Fritz (1825—1896) blieb daheim und setzte das Messerschmieden fort. Seine Frau, Anna Elisabeth Lüthi, genannt Annelisi, brachte fünf Kinder zur Welt; doch das älteste, Gottlieb, dem sein Onkel Ryser 1848 zu Gevatter stand, starb bereits mit sechs Wochen. Die andern vier hießen Rosette, Fritz, Ernst und Luise. Während die Töchter fortzogen, blieben Fritz und Ernst dem väterlichen Hause und Gewerbe treu. Ernst (1857—1916) starb ledig. Fritz (1854—1924) vermählte sich mit der Schneiderin Maria Weber vom Gäbli in Signau. Auch dieser Ehe entsprossen fünf Kinder: Ida, Martha, Fritz, Paul und Max. Ida wurde in jüngern Jahren von der Schwindsucht hingerafft. Martha blieb ledig, wohnte bis ins Alter im Moserhaus und zog dann nach Münsingen. Die drei Brüder betrieben in vierter Generation die Messerschmiede. Fritz (1887—1963), ebenfalls ledig, bastelte ein schönes Modell seines Vaterhauses. Es gelangte ins Heimatmuseum im Chüechlihause zu Langnau. Paul (1892—1961), verheiratet mit Rosa Stettler, hatte eine Tochter Dora, die sich nach Münsingen vermählte. Max, der jüngste Bruder (1895 bis 1960), verheiratet mit Liseli Neuenschwander, wurde Vater eines einzigen Sohnes Max, der das väterliche Handwerk übernahm und nach Langnau verpflanzte.

In der Kellerwerkstatt, wo die Tisch- und Taschenmesser entstanden, ver-

lief der Arbeitstisch unter den Fenstern der Wand entlang. An der Esse im Hintergrund wurde der Stahl geglüht. Ein von Hand gezogener Blasebalg fachte das Feuer an. Ein mannshohes Schwungrad trieb über einen Riemen den Schleifstein. In einem mit rotem Papier ausgeschlagenen Wandschränklein glänzten die fertigen Messer; ebenso dienten die Kellerfenster als Schaukästen, und vor Weihnachten konnte man oben in der hintern Wohnstube eine Messerausstellung besichtigen. Paul Moser arbeitete am Platz unter dem ersten Fenster bei der Hausecke; dort pflegte der Briefträger die Post hinunterzureichen.

Besondere Meisterstücke waren kleine Taschenmesser mit vielen Klingen, mit Schrauben- und Zapfenzieher, Scherchen, Büchsenöffner, Ahle, Feile und Säge, die in Fächern nebeneinander lagen.

Jakob Ryser von Sumiswald und Elisabeth Moser hatten mehrere Kinder. Die Söhne Jakob und Gottlieb widmeten sich wie ihr Vater der Hafnerei. Der ledige Gottlieb, im Dorfe Liebeli oder Ryser Götteli genannt, von kleiner Gestalt und im Alter kurzatmig, galt als Unikum. Er starb betagt am Silvester 1911. Sein Bruder Jakob war ihm 1890 vorangegangen. Dieser hatte Elisabeth Liechi, die Tochter des Landjägers, geehelicht, die 1848—1918 lebte und in der Hafnerei mithalf. Das Ehepaar auferzog sieben Söhne und eine Tochter. Die meisten flogen aus; doch die beiden ältesten Söhne blieben als Hafner daheim. Beide waren verheiratet; Fritz hatte drei Töchter, Ernst drei Söhne; aber beide verloren ihre Frauen bald nach der dritten Geburt. Fritz starb 1926 mit 53 Jahren. Ernst, der das Gewerbe einst in Berneck im Rheintal erlernt hatte, übte den Beruf noch ein Jahr aus, übersiedelte aber dann zu seinem ältesten Sohne, der in der Nähe von Basel ein Gut verwaltete. Dadurch hörte die Hafnerei nach fast hundertjährigem Bestehen auf, und das alte Heim ging durch Kauf ganz an die Familie Moser über.

Das Häuschen im Garten enthielt zwei Hafnerstühle. Mit ihren Holzböden stießen die Hafner das waagrechte Rad am Boden, wodurch sich oben die Töpferscheibe drehte, auf der der Lehm mit den Händen geformt wurde. Es gestalteten sich Milchhäfen, Kacheln, Teller, Platten, Blumentöpfe, Vasen, Nachhäfen, Zündhölzchensteine (mit Hölzchenbehälter, Zündrillen und Aschenkrempe). Die Krüge wurden auf Laden gereiht, hinausgetragen und auf Eisenstützen im Garten gestellt, damit die Sonne sie trocknete. Wenn Regen nahte, trug man sie wieder ins Häuschen und legte die Laden auf Gestelle nahe der Decke. Die Blumentöpfe ließ man in der «obern Küche» trocknen, wo sich am Boden auch Beigen fertiger Töpferware türmten.

Jeden Monat einmal wurde gebrannt. Der Brennofen mit Kamin lag hinter der Boutique am Hang. Die Kinder halfen mit; sie durften Tierchen kneten und Geschirr in den Ofen einsetzen.

Die Färbwerkstatt der Hafner befand sich im Keller rechts neben der Messerschmiede. In vier Farbbütten wurden Braun, Gelb, Weiß und Rot angerührt; Schwarz kam gesondert hinzu. Aus Kachelchen, die man als Farb-

hörnchen gut in der Hand halten konnte, spritzte man Farbe an die Töpfe, bis sie gleichmäßig daran hinunterlief. Auch Blümlein und Tupfen wurden gemalt und die Glasur angebracht.

Das meiste wurde nicht in Signau verkauft, sondern in Stroh verpackt, zur Bahn gebracht und an Ladeninhaber verschickt. Die Hafner Ryser, die, wie die Moser, im Männerchor sangen, waren als umgängliche, hilfsbereite Männer bekannt. Herr Emil Prochaska, der Zeichnungslehrer am Seminar Hofwil, ließ die Tonarbeiten seiner Zöglinge bei ihnen brennen. Wenn Schulkinder die Töpferei besuchten, durften sie ruhig den Lehm berühren und zusammepatschen. Die Brüder Ryser gewannen ihre Herzen. Ein Kind vom Schulhaus Höhe schrieb daraufhin im Aufsatz: «In Signau gibt es zwei geschickte Männer, das sind die Hafner.»

So beherbergte das Moserhaus Gewerbefleiß, und wenn auch der Estrich nicht mehr benutzt wurde und sein Zweck in Vergessenheit fiel, drang dafür aus den unteren Werkstätten der Ruf der Messerschmiede und Hafner und trug dem Dorf Ehre ein.